

Sozialer Aufstieg und Wissenschaftskarriere

Signifikante und autoritative Andere als Initiator:innen von Bildungs- und Aufstiegsmobilität

Frerk Blome

1. Einleitung

Die sozialwissenschaftliche (Bildungs-)Ungleichheitsforschung widmete sich mit Beginn des 21. Jahrhunderts verstärkt der Frage nach herkunftsspezifischen (hoch-)schulischen Bildungsungleichheiten. In den frühen 2000er Jahren wurde diese Debatte im Wesentlichen durch die Ergebnisse internationaler Schulvergleichsstudien ausgelöst, bei denen Deutschland nicht nur insgesamt schlecht abschnitt, sondern auch ein besonders enger Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft attestiert wurde. Verdichtet wurde diese Debatte unter Rückgriff auf die PISA-Studien im Begriff des „PISA-Schocks“, obwohl Deutschland auch von anderen international vergleichenden Schulstudien ein schlechtes Zeugnis ausgestellt wurde. Nun hat die Diskussion über herkunftsspezifische Bildungschancen in jüngster Vergangenheit unter anderem durch die Corona-Virus-Pandemie erneut an Fahrt aufgenommen. Sie lässt sich aber auch in einen größeren Zusammenhang mit Fragen nach der „Abstiegsgesellschaft“ (Nachtwey 2016) oder der „Wiederkehr der Klassen“ (Graf et al. 2022) stellen.

Während klassenspezifischen Bildungsungleichheiten unter Schüler:innen und Studierenden vermehrt Aufmerksamkeit zuteilwurde, hat man daran anschließende Statuspassagen, vor allem in der qualitativen Sozialforschung, vor diesem Hintergrund bisher eher selten beforscht. Dies gilt auch für die an das Studium anschließenden Bildungs- und Berufskarrieren, wobei die Ungleichheitsforschung gute Gründe hätte, sich sowohl mit der Promotion im Allgemeinen wie auch mit der Wissenschaftskarriere im Speziellen auseinanderzusetzen. So steht die Promotion im Zusammenhang mit einer niedrigen Arbeitslosigkeit, höheren Einkommen sowie einer höheren beruflichen Positionierung (Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021: 222 ff.) und ist eine formale Voraussetzung für die Wissenschaftskarriere.

Die Professur ist für die Ungleichheitsforschung einerseits interessant, weil sich an ihr exemplarisch die Frage nach klassenspezifischen Ungleichheiten in beruflichen Karrieren bis hin zu Spitzenpositionen untersuchen lässt. Die Berufung auf eine Professur geht mit einer bisher kaum beforschten beruflichen Etablierung einher, die für Aufsteiger:innen nicht nur einen Bildungs-, sondern auch einen langfristig gesicherten sozialen Aufstieg bedeutet. Im deutschen Wissenschaftssystem mit seinem äußerst geringen Anteil unbefristet beschäftigter nicht-professoraler Mitarbeiter:innen ist es die Professur, die einen langfristigen Verbleib in der Wissenschaft garantiert. Deshalb wird auch von einem „Up or Out“-Karrieremodell (Fitzenberger/Schulze 2014) gesprochen.

Für die Ungleichheitsforschung ist die Professur andererseits aufgrund ihrer wesentlichen Funktion und Stellung im Hochschulsystem interessant. In Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung verfügen Professor:innen aufgrund des vorherrschenden Lehrstuhlprinzips (Hüther/Krücken 2011) über besondere Einflussmöglichkeiten.

In diesem Aufsatz beschäftige ich mich mit der Frage nach klassenspezifischen Ungleichheiten in der deutschen Wissenschaftskarriere, wobei ich gegenüber den dominierenden Theorien ihrer Reproduktion nach einer Erklärung für Aufstiege im Bildungs- und Wissenschaftssystem suche. Den Ausgangspunkt markieren die Ergebnisse der quantitativen Sozialforschung, die eine Unterrepräsentation von aus niedrigen Klassen stammenden Professor:innen aufzeigen. Diese Befunde und die dafür herangezogenen theoretischen Erklärungsansätze werden im Forschungsstand dargelegt und daraus wird die für diesen Aufsatz grundlegende Forschungsfrage hergeleitet. Hieran schließt eine Darstellung zur Datenerhebung und -analyse an, ehe ich die wesentlichen Befunde darlege. Abschließend folgt eine Zusammenfassung zentraler Ergebnisse und deren Verortung im Forschungsfeld.

2. Forschungsstand

Blickt man auf die sozialwissenschaftliche Forschung über (Bildungs-)Aufstiege oder klassenspezifische Bildungsungleichheiten, dann zeigt sich, dass Studierenden – und vor allem den „Bildungsaufsteiger:innen“ unter ihnen – wesentliche Aufmerksamkeit zuteilwird. Gerade in der qualitativen Ungleichheitsforschung werden selten (auch nur als Vergleichs-) Gruppen beforscht, die durch eine sozioökonomisch höhere Herkunft privilegiert sind, und an das Studium anschließende Bildungs- und/oder Berufspassagen werden ebenfalls kaum untersucht. Insofern steht vor allem die Bildungsmobilität bis zum Hochschulabschluss im Vordergrund, während die berufliche Etablierung von Bildungsaufsteiger:innen sowie klassenspezifische Ungleichheiten in Berufskarrieren weitgehend vernachlässigt werden. Mit Blick auf die wissenschaftliche Laufbahn heißt das, dass weder der Promotion noch den (verschiedenen) Postdoktoraten oder der Professur große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Allerdings hat sich die Forschungslage in den letzten Jahren etwas verbessert.

So haben quantitative Studien den Einfluss sozialer Herkunft auf die Promotionsaufnahme (Jaksztat 2014; Jaksztat/Lörz 2018; Bachsleitner et al. 2020) und -formen (de Vogel 2017; Neumeyer 2022) untersucht. Auch der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Übergang in das Postdoktorat (Lörz/Schindler 2016) oder die Berufungschancen von Habilitierten (Jungbauer-Gans/Gross 2013) wurden partiell beforscht. Alle diese Untersuchungen weisen einen signifikanten Einfluss der sozialen Herkunft nach. Darüber hinaus beschäftigt man sich in verschiedenen Querschnittsuntersuchungen mit postdoktoralen Statusgruppen, seien es die Nachwuchsgruppenleitungen und Juniorprofessuren (Burkhardt/Nickel 2015; Zimmer 2018), die Professur im Allgemeinen (Möller 2015) oder die Wissenschaftselite (Graf 2016). Hier zeigt sich bei allen Unterschieden in der Operationalisierung der sozialen Herkunft durchweg eine starke Unterrepräsentation von aus sozioökonomisch unterprivilegierten Herkunftsgruppen stammenden Forscher:innen.

Diese quantitativen Studien bieten erkenntnisreiche Einblicke in das Sozialprofil unterschiedlicher hochschulischer Statusgruppen und fokussieren die Frage der sozialen Reproduktion. In der deutschsprachigen Hochschulforschung orientiert man sich